

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	3 (1990)
Heft:	8-9
Artikel:	Design ist Familiensache : die Baltensweilers aus Ebikon verlassen die Marktlücke
Autor:	Herrmann, Gabrielle
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-119242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Design ist Familiensache

Mit den Halogenleuchten hat sich die Gestalterfamilie Baltensweiler schon seit langem eine Nische im Markt für Wohneinrichtungen gesichert. Mit den Fluoreszenz-Sparlampen rutschte sie jetzt unversehens in jenes offene Feld, auf dem die Grossanbieter um die Aufträge rangeln.

Nach dem Schneckenhausprinzip ordnen sich die Werkstattanbauten ums Untergeschoss des einst als Chalet gebauten Hauses: Der erste wurde noch gemauert, der zweite legt sich als leichte Holz-Glas-Konstruktion davor, mit Blick aufs Grün des üppig den Hang hinunter wuchernden Gartens, und bald wird wohl die dritte Erweiterung fällig. Hier wird produziert – gehobt,

gefräst, geschliffen und gelötet. Im Erdgeschoss werden die Stangen, Steine, Fassungen, Reflektorbleche zu Leuchten montiert und verpackt, und im Obergeschoss, eine Rundtreppe hoch, durch Küche und offene Zimmerflucht von Rosmarie Baltensweilers Wohnung finden sich zuhinterst Pult und Zeichentisch: das Designbüro des Beleuchtungsateliers Baltensweiler.

Hier, am Luzerner Stadtrand, noch auf Ebikoner Boden, entstehen seit 1950 Leuchtkörper. Anfang der siebziger Jahre die erste Halogenleuchte und seit kurzem, wiederum eine Nase voraus, die neue Produkterie mit Fluoreszenz-Kompaktlampen. Rico Baltensweiler war der verspielte technische Tüftler im Gespann, seine Frau Rosmarie die für das Design zuständige Innenarchitektin. Als Rico starb, stellte Rosmarie ihre Kinder vor die Entscheidung, ob sie den Betrieb weiterführen wollten. Die Klassiker des Hauses, darunter die Halogenleuchte, liefen nach wie vor gut, Rosmarie Bal-

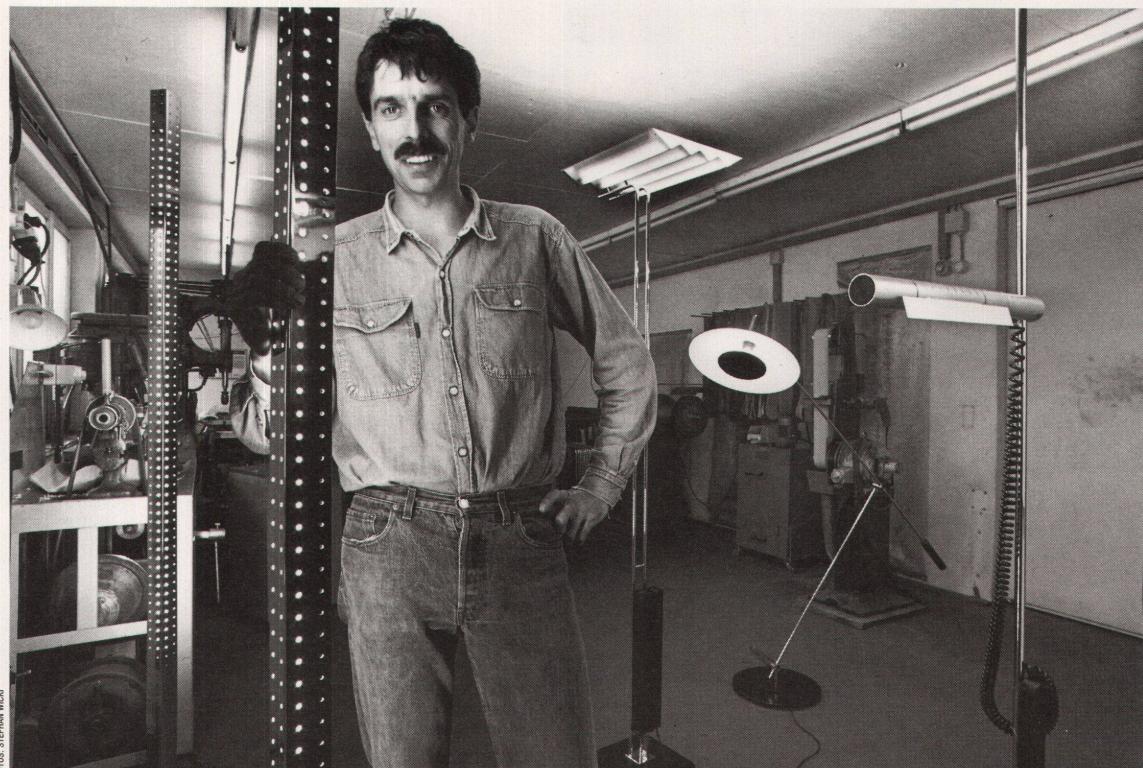
tensweiler hätte die Produktion langsam auslaufen lassen können. Anderseits lagen Ideen und angefangene Projekte auf dem Tisch, die förmlich nach Weiterentwicklung riefen.

«Wir hatten eine gute Startbasis», sagt Tochter Karin. Sie besorgt vorläufig das Büro, hat die Geschäfts- und Lagerbuchhaltung auf Computer umgestellt, sieht ihren künftigen Einsatz jedoch eher in der Produktion und der Entwicklung neuer Leuchten. Die Betriebsleitung in der Familien-AG übernahm Sohn Gabriel, der als Lehrer an den Luzerner Schulen den Werkunterricht mit aufgebaut hatte. «Rosmarie zeigt die Grundrichtung. Sie ist die in der Formgebung massgebende Person», sagt er. Aber: «Langsam möchte sie sich zurückziehen.»

Eine fließende Übergabe der Rollen also in diesem Zwölf-Personen-Betrieb mit der Stimme des Vaters aus dem Off: «Schon 1982 sagte Rico, wir müssten vom Halogen weg», erklärte Rosmarie. Damals kamen die Niedervolt-Halogenlampen auf. Dieses Konzept



Handwerkliche Produktion (oben), gemeinschaftlicher Entwurf (Rosmarie und Gabriel Baltensweiler, unten) führen zu innovativen Produkten: Gabriel Baltensweiler (Bild rechts) mit den Sparlampen «Manhattan» und «Aladin» neben den Klassikern «Type 600» und «Halo 250» (von links nach rechts).



FOTOS: STEPHAN WICKI

überzeugte die beiden nicht. Dieselbe Wirkung, meinten sie, müsse sich auch anders, mit einem effizienteren Leuchtmittel, herstellen lassen.

Der Entscheid fiel, als ein elektronisches Vorschaltgerät auf den Markt kam: Damit betriebene Leuchtstoffröhren spenden flimmerfreies Licht, sie sind kompakter gebaut und in grosser Auswahl an Formen und Lichtfarben erhältlich. Und sie sind sparsam. Bei gleichem Stromverbrauch liefern sie die fünffache Lichtausbeute von Halogen- oder Glühbirnen. Aber Fluoreszenzlicht wird gemeinhin mit Industrie und Büro assoziiert. Baltensweiler wollten sie indes im Wohnbereich einführen. Es galt also, mit einem formalen Konzept gegen Vorurteile anzutreten.

Die Vorarbeiten begannen Rico und Rosmarie; zur Fabrikationsreife führte sie Gabriel. Zu beleuchten war das Amtsgericht Luzern, ein dunkel ausgetäferter Raum. Das Problem lösten hohe Stehleuchten mit vier U-förmigen Fluoreszenz-Kompaktlampen auf einem gefalteten Reflektor, der einerseits Licht an die Decke wirft, anderseits durch eine feine Lochung die Brillanz direkten Lichts besitzt.

«Spezialaufträge sind meist nicht rentabel», meint dazu Gabriel Baltensweiler, «aber sie geben uns Denkanstösse und decken Marktlücken auf.» Die Stehleuchte der Gerichtsstube ist unter der Bezeichnung «Aladin» daran, sich zum neuen Zugpferd der Firma zu entwickeln. Die Idee hat eine ganze Produktereihe – kleinere Stehleuchten, Wand-, Deckenleuchten – nach sich gezogen. Aber auch eine völlig neue Konkurrenzlage geschaffen. Die fürs Heim entwickelten Leuchten wurden immer mehr auch für Büros, Praxen, Foyers und Hallen verlangt. Für Räume also, in denen außer brillantem Licht und formaler Aussage auch Wirtschaftlichkeit gefragt war. «So sind wir in ein neues Gebiet gerutscht, und dort herrschen harte Bräuche», sagt Gabriel Baltensweiler.

Für die Renovation des Basler Gerichtsgebäudes schlug der Denkmalpfleger die neue Hängeleuchte Manhattan aus der Baltensweiler-Produktion vor, die ihm in einem renovierten Schloss gefallen hatte. Die Baukommission liess die Räume bemütern – und gab den Auftrag, rund 300 Stück, mit ein paar undurchdachten Detailänderungen verschlechtert, der grossen Basler Beleuchtungsfirma Regent. Baltensweiler erfuhr es per Zufall und machte seine Urheberrechte geltend. Eine Antwort auf seine Briefe erhielt er erst, als er einen Anwalt einschaltete. Der Ausgang dieses Rechtshandels ist im Moment noch offen.

GABRIELLE HERRMANN



FOTOS: MARTIN STÖLLEWERK

Software statt Rindvieh

Die CAD-Verkäufer behaupten: Wer mit Computer entwirft, entwirft besser. Dieses Versprechen wird am besten dort geprüft, wo sich die Anbieter vorstellen: an einer Computerausstellung. Das Resultat heißt Eintopf und Langeweile-mitwenigen Ausnahmen allerdings.

Software – sachgerecht aufbereitet



Die Frage heisst: Wie kann Software, also das Nichtsichtbare, das Programm für die Maschine, ausgestellt werden? An der Logic, der Messe der Personalcomputerindustrie, die jeweils im Frühling und Sommer in St. Gallen, Luzern, Bern und schliesslich in Zürich stattfindet, bieten über hundert Firmen CAD-Programme an, 58 wenden sich speziell an kaufwillige Architekten, ein paar an Grafiker und Produktgestalter. Die CAD-Programmierer sagen: Der Computer spart nicht nur Zeit und Lohngelder, er zeigt auch bessere gestalterische Lösungen. Es wird geschwärmt von Freiräumen, vom freiwerdenden «kreativen Potential», von Flexibilität und Schnelligkeit.

Die Macher

Die meisten Anbieter versprechen die «bessere Gestaltung» nur in Worten. Im übrigen gilt: Ob Computer, Rindvieh oder Seife – verkaufen heisst re-

den. Dafür genügt offenbar ein Ausstellungsstand ab Stange. Mit einem der gängigen Ausstellungssysteme wird er aus Platten und Stäben gebaut, da und dort etwas dekoriert. Hauptsache, es hält. Auf Tischen und Podesten stehen die Computer und sollen faszinieren. Garniert werden die Stände je nach Grösse mit einer Cüplibar. Geschäftige Herren in feinem Tuch simulieren an den Bildschirmen Planungsabläufe und Büroalltag. Acht von zehn Anbieter stellen ihre Produkte so aus. Dem entsprechen auch ihre Werbeschriften: Ein standardisiertes, langweiliges Layout, aufgeblasene Typografie, Hauptsache Hochglanz. Ich studiere die Ausstellungsstände und Auftritte und zweifle an der Qualität der hier derart wortreich propagierten Werkzeuge.

Dass dem so ist, hängt auch zusammen mit dem Regime der Computerfürsten. IBM zum Beispiel baut seinen